

Denn die einen läßt die Vergeblichkeit nur um so heftiger wünschen, nur um so verwegener Flucht planen und ausführen. In den andern aber bäumt sich der Rassenstolz; sie verachten das unablässige Anrennen, sie tun nicht mit, sie wollen nichts anderes sein als sie sind: Neger.

Die ersten sind meist — nicht immer! — die Hellfarbigen.

Manche von ihnen sind so unverdächtig weiß, daß auch monatelanger Verkehr die Rassenwahrheit verschleiert läßt. Freilich bleibt das Durchschlagen des dunklen Bluts im nächsten oder in einem spätern Geschlecht tragisch unausweichbare Gefahr. Trotzdem überschreiten einige von ihnen die Linie, mischen sich, wenn das „passing“ gelang, jenseits unerkannt ins Gewühl.



Jean Toomer, ein junger Negerdichter — hell wie ein Nordländer.

Vielen, rührend zaghaften, fehlt der Mut, das Schicksal herauszufordern. Sie wagen nur gelegentlichen Übertritt, verschweigen das farbige Blut nur in Einzelfällen, wo geschäftliche Klugheit es verlangt oder für einen Bummelabend am Broadway oder für den Besuch eines fashionablen Theaters.

Die andern — die Rassebewußten — finden das alles verächtlich. Sie finden, Mimikry sei Preisgabe des eigenen Werts, und der Neger besitze vieles nur ihm Eigentümliches: die stille Grazie der Rasse, gepaart mit der sprungbereiten Kraft gelöster Glieder, geistige Behendigkeit, Spürsinn und hohen sittlichen Ernst.

Eine der Rassestolzesten in Harlem ist Leila Walker. Eine dunkelbronzene Amazone, sechs Fuß hoch, eine königliche Erscheinung.

Die Walkers sind die Rothschilds von Harlem.

Der Vater wurde bei einer Negerverfolgung erschlagen. Die Mutter erfand ein Mittel, das verräterische Negerhaar zu glätten, verdiente damit ein paar Millionen Dollar und kaufte sich einen Landsitz in Irvington im Staate New York. Die Witwe des ermordeten Niggers legte eigensinnig Wert darauf, in Irvington die Nachbarin Rockefeller zu sein.

Der gelynchte Vater, die Schönheitssalons der geschäftstüchtigen Mutter, das stolz-einsame Leben der Tochter repräsentieren das Rasseschicksal.

Leila Walker ist ganz, ganz dunkel, fast schwarz. Ich habe nicht mit ihr darüber gesprochen, aber ich bin sicher, daß sie die helleren Brüder ein wenig verachtet. Als unreine Mischlinge, die dem weißen Mann näher sind als sie selbst, die Aristokratin des Bluts.

Das ist die Lehre Marcus Garveys, des Neger-Moses: nur der reine Neger ist Neger. Garvey und Josiah Royce bekämpfen die Zweiheit „weißer Mann — farbiger Mann“, ersetzen sie durch die Dreiteilung: Neger, Mulatte, Weißer.

Schwarz und reinblütig ist Dr. Robert R. Moton, genannt der Roosevelt der Neger. Er leitet die große Erziehungsanstalt in Tuskegee im Staate Alabama, die jährlich ein paar